

Gesprächsprotokoll Vorladung Trösch vom 14.11.2002

Anm. Notiz Dok. 90.1 J. R:

Als ich erscheine, ist Trösch nicht anzutreffen. Als ich nachfrage, kommt er aus dem Aufenthaltsraum und begrüsst mich extra freundlich. Ich nehme dies zum Anlass, mich für meine Vorwürfe beim letzten Gespräch - wo ich Friedensrichter Stv. Jakob Walter als Zeuge beigezogen habe - zu entschuldigen. Darauf werde ich gebeten, auf der der Türe zugewandten Seite des kleinen Tisches Platz zu nehmen.

Trösch wirkte sehr befriedigt und begann mir sofort ernsthaft darzulegen, wie wichtig ihm ein gemeinsamer "Konsens" zwecks schnellst möglicher Wiederherstellung des Besuchsrechts sei. Er gab sich optimistisch und meinte: „Was vergangen ist, müssen wir vergessen – konzentrieren wir und also auf die Zukunft!“

Nachher beginnt er sich an meinem beruflichen Werdegang zu interessieren. Auch will er wissen, ob ich Militärdienst geleistet habe. Dann hakt er nach, ob ich eine Waffe hätte. Meine Sprengausbildung interessierte ihn scheinbar besonders. Dies sollte mir später lebhaft als Drohung in Erinnerung gerufen werden! Siehe dazu Doks. H22, mit 345 v. Fehr bestätigt und mit Dok. 1220 von Ravi Landolt Polizei übernommen.

Als er mich bezüglich meines Anliegens zu Wort kommen liess fragte ich nach dem ersten Termin, wo ich das Besuchsrecht wahrnehmen könne: „Wie wär's, wenn ich dieses Jahr Weihnachten mit den Kindern verbringen dürfte; auch die Sportferien habe ich schon lange so vorausgeplant.“ Vor allem aber ging es mir um das Wochenende, das ja auf den 17./18.11.2002 auf dem Besuchsplan vorgegeben war.

Darauf war die gute Stimmung bei Trösch wie weggefegt. „Wir sprechen hier über die Bedingungen für die Umsetzung und nicht über das Besuchsrecht selbst. Wenn Sie das nicht kapieren, breche ich das Gespräch sofort wieder ab!“ Ich: „Sie haben mich hierher zitiert und SIE haben mich damit geködert, dass das Besuchsrecht wieder hergestellt werden soll – also lassen Sie bitte Ihr gockelhaftes Drohgehebe!“

Ich staune, ja erschrecke, wie nun Trösch selbst in die mir laut Drehbuch von Fehr zugeschante Rolle des unberechenbaren Gewalttäters abgeleitet. Was dann folgte, würde die eigentlich für meine Wenigkeit vorgesehenen Experimente mit FFE und anschliessender Zwangspsychiatisierung vollumfänglich rechtfertigen. Plötzlich schiesst Trösch mit hochrotem Kopf und hysterisch gestikulierend vom Sessel hoch und schreit mich mit sich überschlagender Stimme an: „Wenn Sie nicht sofort kooperieren, gibt es massive Konsequenzen!“ Gleichzeitig schmettert er mir in einer

unkontrollierten Bewegung seine Faust in Richtung Gesicht. Da ich reflexartig ausweiche, verliert er das Gleichgewicht und schmettert auf den Tisch, dass es im ganzen Hause dröhnt.

Dieser Tobsuchtsanfall veranlasst mich blitzartig aufzustehen, die Türklinke greifen und dann mittels eines erlösenden und empörenden „mit Ihnen will ich nichts mehr zu tun haben!“ Hals über Kopf das Weite suchen. Meine, durch die vielen Intrigen und Attacken geschärften Sinne registrieren gerade noch, wie die Türe des Aufenthaltsraumes hektisch und dennoch fast geräuschlos zugeedrückt wird. Hätte ich nachgesehen, wäre mir im Bruchteil einer Sekunde der Konsequenzen bewusst geworden, wenn ich ebenso ausser Kontrolle geraten wäre wie Trösch!

Heute – im Januar 2010 -, wo ich diese Notizen vervollständige, kann ich noch immer nicht fassen, dass ich angesichts Trösch's skrupelloser, monatelanger, hermetischer Abriegelung von meinen Kindern nicht einfach im Affekt freien Lauf gelassen und zugeschlagen habe! Wenn auch Polizist René Telli und sein Partner Zeuge geworden sind, herrscht behördlicherseits trotzdem nach wie vor eisernes Schweigen zu diesem makaberen Offizialdelikt. ... während der Vater nichtsdestotrotz weiterhin zum potenziellen Amokläufer hochstilisiert wird. ... ich würde wohl heute noch – wie Erich Schlatter - unter den Folgeschäden von Zwangspsychiatisierung und Zwangsmedikation leiden!!

Zusammenhang siehe Dok. [H15 -FFE, -16](#), und - [90](#)

... und kurz darauf erfolgte die nächste Vorladung vor die gesamte Vormundschaftsbehörde mit Schreiberin und Tonbandgerät und wieder der Polizei. Trösch hat mich empfangen und meinte. «Stellen Sie bitte den Rucksack draussen ab». Ich: „Nein danke, den brauche ich noch.“ «Sie können Ihre Sachen herausnehmen und den Rucksack deponieren», tönt es gereizt. Ich ignoriere. Pikant: Keiner interessierte sich am umfangreichen Inhalt meines Militärrucksacks –(!).